

Regina Illemann: Katholische Frauenbewegung in Deutschland 1945-1962. Politik, Geschlecht und Religiosität im Katholischen Deutschen Frauenbund (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B: Forschungen. 133), Paderborn: Schöningh 2016, 465 S.

Die Bonner Dissertation geht der Entwicklung des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) zwischen Kriegsende und Konzilsbeginn nach. Der 1903 gegründete Verband konnte personell an der Vorkriegszeit anknü-

fen. Er verstand sich als Träger der bürgerlichen Frauenbewegung, in Konkurrenz zur und in Zusammenarbeit mit den Frauen- und Müttergemeinschaften (später: KFD). Aus der dezidiert katholischen Positionierung sticht die Kooperation im Müttergenesungswerk mit anderen Trägern hervor.

Der KDFB engagierte sich in den gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen um die Gleichberechtigung der Frauen. Auch wenn die führenden Frauen (Gerta Krabbel, Helene Weber, Gertrud Ehrle) unverheiratet waren, spielte die Familienhilfe eine große Rolle. Der KDFB setzte sich in der Reform des Familienrechts für eine wirkliche Gleichberechtigung ein und war unter anderem gegen den so genannten „Stichentscheid“, also die Letztentscheidung des Mannes in Konfliktfällen. Obwohl die Familie für die meisten Mitglieder Priorität hatte, bemühte sich der KDFB um die Mädchenbildung, die Verbesserung der beruflichen Situation von Frauen und einen Wandel des Berufsverständnisses. Illemann sieht jedoch „Professionalisierung und Zuständigkeit für den Familienhaushalt im Konflikt“ (S. 217). Um diese Forderungen auch politisch durchsetzen zu können, war die Mitwirkung in demokratischen Gremien unerlässlich. Die Lobbyarbeit für die Frauen in der CDU trug jedoch erst 1961 mit der Berufung der ersten Frau als Bundesministerin ihre Früchte.

Der KDFB verstand sich dezidiert als katholischer Verband. Das zeigte sich darin, dass der Verband einen Geistlichen Beirat hatte, im Untersuchungszeitraum den Kölner Regens und späteren Weihbischof Augustinus

Frotz. Dessen Einfluss beschränkte sich auf die spirituelle Inspiration. Im Verhältnis zu den Bischöfen ebenso wie zu Pius XII. waren es unterschiedliche Rollenbilder von Frauen, die zu gelegentlichen Differenzen führten. Auf nationaler Ebene war der KDFB in den wichtigen Gremien des deutschen Laienkatholizismus sowie den Katholikentagen beteiligt. Wichtige Ereignisse waren regelmäßige Wallfahrten zur nach dem Ersten Weltkrieg errichteten Frauenfriedenskirche in Frankfurt, ein zentraler Frauengottesdienst beim Kölner Katholikentag 1956 und die Beteiligung an der Ausstellung zum katholischen Leben in Deutschland beim Eucharistischen Weltkongress 1960 in München. In Bezug auf die spirituelle Dimension des Verbandes gilt: „Weitgehend wurde Überliefertes aufgegriffen und praktiziert. Zugleich aber wurde mit speziellen, teilweise selbst entwickelten Formen des Betens und Feierns auf die zeitgenössische Wirklichkeit reagiert“ (S. 347).

Die Studie von Regina Illemann gibt einen Einblick in das Ringen um neue Rollenbilder von Frauen im Kontext der bürgerlichen Frauenbewegung. Orden spielen dabei keine Rolle, wohl wird mehrmals auf die entstehenden Säkularinstitute als mögliche Lebensform für unverheiratete Frauen verwiesen. Der Untersuchungszeitraum umfasst genau die Jahre, in denen die Frauengemeinschaften der Schönstatt-Bewegung wichtige Phasen der Selbstfindung und Profilierung durchmachten. Eine vergleichende Studie würde sich hier lohnen, die nach der Einbettung in das katholische Milieu, die Rollenbilder von verheirateten und unverheirateten

Frauen sowie die Bedeutung von Familie und Beruf fragt.

Joachim Schmiedl